

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	33 (1960-1961)
Heft:	9
Artikel:	Das Verhältnis Lehrer-Schüler
Autor:	Brütsch, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

De Saussures Worte werden ferner als weniger mystisch gelten dürfen als diejenigen, von denen Martin Heidegger dieses Frühjahr in München ausging: Die Sprache «spricht einzig und einsam mit sich selber».¹

Die Beleuchtung der heutigen Einstellung zur *Sprache* wirft ein ernstes Licht auf den heutigen *Kulturzustand*. Wir leben heute im Zeitalter des Spiels, — und nicht nur der Wort-Spielerei. Wir stehen heute vor der Alternative, das tragende *humanum* — die menschliche Sprache — auf monologische oder informative Spiele oder aber auf geschichtlichen Ernst zu beziehen. Zwischen Spiel und Geschichte besteht *Antithetik*. Seit Kierkegaards «Entweder/Oder» weiß man es, — oder immer hat man es gewußt. Das eigentümliche Zerbrechen des Glasperlenspiels an der Geschichte im Schlufpassus von Hermann Hesses Alterswerk ist eine *heutige* Aussage darüber. Zwielichtig stehen Sprachregelungen, Neusprachen, Sprachkritik da, — die Spieltheorien der Sprache, die kybernetischen Robotertheorien, die Verbetrieblichung der Sprache in der Kulturindustrie, das Spiel, das die politischen Falschmünzer mit Namen und Worten treiben... Aber wir dürfen die vielen Heutigen nicht vergessen, die wissen, daß die Spiele nur in den Zwischenräumen der Geschichte Raum haben, daß der *Mensch* die Spiele spielt — und denn in bestimmten Zuständen auch seine Spiele mit *sich* spielen läßt. —

Ansätze zur Wiederbesinnung auf den Ernst der Sprache in ihrer Integration in die «Gesamtheit der menschlichen Verhältnisse» gehören sehr wohl *auch* zum Bild unserer Zeit. Hier kann man an untereinander ungemein Divergentes denken: an Hofmannsthal, Rilke, T. S. Eliot, oder an Karl Kraus, an Hermann Hesses Lebenswerk oder an Saint-Exupérys «Citadelle», an Heideggers Spätwerk, an Benn oder an Borchardt, an Mallarmé und Valéry. Man

darf sich auch in Europa an den eigentümlichen, nach Amerika emigrierten polnischen Ingenieur Alfred Korzybski (1879—1950)² erinnern. Er begründete die Bewegung der «Allgemeinen Semantik (General Semantics)», die unter anderem das hochstehende wissenschaftliche Magazin mit dem vordidlich bescheidenen Namen «Etc.» herausbringt.

Wittgenstein schließlich wollte gar keine «Sprachtheorie» geben und war alles andere als ein Positivist. Er nannte seine Untersuchungen ein «Album» «philosophischer Bemerkungen». Erst die *Wittgensteinianer*, die eine «Metaphilosophie» propagieren, halten ihre Sprachphilosophie für die einzige Philosophie unserer Zeit.

Der Entmenschung der Sprache entgegen wirkt alle *Bescheidung* — in der Zeit der Geschäfte machenden Sprechautomaten und der Geschichte machenden Sprachregelungen und wuchernden Neusprachen. Diese Phänomene der Jetzzeit erzeugen Bewußtseins-Enge von noch nie dagewesener Gefährlichkeit. Erinnernde Sprachphilosophie stellt dem entgegen: Bewußtseins-Erweiterung, die in der Jetzzeit eben *auch* neuartige Chancen hat.

Geschichtsbewußtsein bewirkt *kleinere Prätenzione* und *größeren Horizont*. Heutige *Entmenschung* der Sprache zum *Instrument* der «Nachrichtenverarbeitung» kann nur *den* dupieren, der vergißt, was Sprache schon alles war. Das humane Pantheon erzittert nicht vor diesen neuen Göttern. Das kindliche Prestige-Raffen mit Signal- und Appell-Spielen sei Nicht-Geschichtsbewußten vergönnt. Über «*Nutzen und Nachteil der Historie*» entscheidet die Historie ...

¹ Die Sprache, herausgegeben von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, München 1959. Seite 137.

² Manhood of Humanity, 1921; Science and Sanity, 1933.

Das Verhältnis Lehrer—Schüler

H. Brütsch

Die Arbeit des Lehrers besteht weithin aus Kompromissen zwischen Gewolltem und Erreichtem. Das ist ja die eigentliche Herz- und Nervenbelastung, die dieser Arbeit das Gepräge gibt und die Kraft des Lehrers vorzeitig verbraucht, sorgt er nicht für Ruhe und Entspannung; doch nicht nur eine Nacht lang gesunden Schlafes genügt, wie dies bei bloßer Muskelermüdung ausreichen mag. Kompromisse sind auch, die das menschliche Verhalten des Lehrers gegenüber dem Schüler bestimmen sollen. Außenstehende vergessen oft, daß auch der

Lehrer nur Mensch ist, mit Sympathien und Antipathien sich auseinanderzusetzen hat. Oder ist es denn so unbegreiflich, wenn man einem Schüler, der einem stets Freude bereitet, weil er mit ganzem Einsatz bei der Sache ist, einen notwendig gewordenen Tadel in anderem Ton vorbringt, als seinem Nachbar vielleicht, einem liederlichen Schüler, der einen ärgert, von welcher Seite man auch an ihn herantritt. Der Lehrer soll nicht parteiisch sein, ist bald gesagt. Eine ganz besondere Belastung kann es für beide Teile bedeuten, wenn ein Lehrer sein ei-

genes Kind in der Klasse hat. Davon könnte manches Lehrerkind, das vor seinem Vater in der Schulbank zitterte, ein Liedlein singen. Es braucht viel Geschick und Verstehen, solls wirklich gut gehen.

Doch nicht über Einzelfälle möchte ich mich aussäßen, sondern mehr allgemein über das Verhältnis Lehrer — Schüler Grundsätzliches zu sagen versuchen. «Lehrer, liebe deine Schüler, aber laß sie nicht zu sehr fühlen, wie teuer sie dir sind!» So äußerte sich einst ein erfahrener Schulmann. Vor allem kann das Verhältnis Mutter oder Vater und Kind, so oft es auch versucht wird, die Schulstube nicht nachahmen. Elternliebe geht so total von andern Voraussetzungen und Gegebenheiten aus, daß dem Lehrer der Boden einfach fehlt, diese Art in der Schule fortzusetzen. Das Verabreichen von Schokoladetäfelchen und andern Süßigkeiten ist deshalb strikte abzulehnen, so gut wie häufiges liebkosendes Streicheln und dergleichen mehr. Überhaupt diese Preisverteilungen! Gibt es nicht auch schwache Schüler, die sich ehrlich bemühen, aber trotz aller Energie nie zu den Gewinnern zählen? Sollte nicht jeder Lehrer eher darauf bedacht sein, daß jeder sein Möglichstes tut, als Normen aufzustellen und Preise zu verabreichen, die doch nur für eine Oberschicht in Betracht kommen; bei den ewig Unterlegenen aber Minderwertigkeitsgefühle, Neid und Mißgunst erwecken und einem guten Klassengeist nur hinderlich sind. Darum Hände weg von solchem Tun!

Falsch wäre es nun aber, ins Gegenteil zu verfallen und mit den Schülern überhaupt keine Beziehungen zu pflegen, sind es doch gerade die menschlichen Beziehungen, die das Kind nicht nur ersehnt, sondern einfach braucht, um freudig mitmachen zu können. Es ist dies zudem, nebenbei gesagt, nicht nur eine typisch kindliche Art, auch der Erwachsene, siehe Militärdienst, Arbeitgeber und -nehmer, sind diesem Trieb verfallen. Wahrhaftig, es ist so: Geht ein Kind gern zu Schule, so ist nicht alles, nein beileibe nicht, aber schon sehr viel gewonnen; denn dann beginnt, um mit Ludwig Finkel zu reden, ein heimlicher Strom von Mensch zu Mensch, es lebt der Kontakt zwischen Lehrendem und Lernendem; Leben kommt nur von Leben.

Ein erfahrener Schulinspektor sagte mir einmal: «Wenn ich den Lehrer einer Klasse taxieren will, brauche ich nur seine Schüler zu beobachten, wie sie das Schulhaus verlassen. Sind sie fröhlich, dann ist's gut; sind sie aber mißgelaunt, ruppig und unverträglich zueinander, dann fehlt dieser Klasse irgend etwas Grundlegendes, den Schülern meist gar nicht bewußt.»

Auch Blumen, die in manchen Klassen reihen-

weise auf dem Pulte stehen, sind noch längst kein Beweis eines guten Lehrer-Schüler-Verhältnisses. Statt Zeichen der Anhänglichkeit können sie ebenso sehr von seiten des Schülers ein Versuch, ein Mittel sein, den Lehrer endlich zu erobern, den Zugang zu ihm zu finden.

Noch ein Wort zur Disziplin: Tiere kann man bekanntlich dressieren, warum nicht zur Abwechslung einmal Menschen? Ich denke da an die vielgepriesene «eiserne Disziplin» (Hände verschränkt, Blick gradaus, usw.). Man verwechselt Disziplin mit Dressur; was aber besonders gewisse Herren Schulräte immer wieder verblüfft, wenn schon solche Disziplin mit wahrhaftiger erzieherischer Disziplin rein gar nichts zu tun hat und zerfällt, sobald der «Tyrann» (gemeint Lehrer) seinen Schülern den Rücken kehrt.

Sensible Schüler leiden furchtbar unter solch «unpersönlichen» Lehrern und tragen gar oft dauernden seelischen Schaden davon.

Es gibt meiner Ansicht nach keinen andern Weg im Verhältnis Lehrer — Schüler, als den goldenen Mittelweg. Natürlich sein, Mensch sein und Lehrer zugleich. Nirgends wie beim Lehrer steht und fällt darum seine ganze Arbeit mit der Person, dem Charakter des Lehrermenschen. Es geht nicht an, daß er sein Innenleben vor seinem Lehrerberuf ausschaltet, sowein es angeht, daß er seinen Gefühlen und Trieben freien Lauf läßt. Aber ist nicht gerade diese nie erreichte Kunst, Lehrer und Erzieher zu sein, das, was uns alle, die wir in diesem Amte stehen, jeden Tag aufs Neue anspornen, mit all unserer Kraft dem vorgesteckten Ziele näher zu kommen!

B Ü C H E R B E S P R E C H U N G

Dr. Oskar Heß: *Südamerika*. Aus der Reihe Schweizer Realbogen, 80 Seiten, Fr. 4.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

Mit diesem Schlußbändchen ist nun in den Realbogen der ganze amerikanische Raum in drei preiswerten Publikationen beschrieben. Die Realbogen haben sich ausgezeichnet eingelebt und können für den Unterricht bestens empfohlen werden.

mg

Johannes Kunz: *Die ersten sieben Jahre*. Illustriert von Margarethe Lipps. 317 Seiten. Ex Libris-Verlag, Zürich.

Namhafte und kompetente Autoren beschreiben den Weg des Kindes von der Geburt bis zum Schuleintritt. Da Kinder in ihrer eigenen Welt leben und Erwachsene in einer andern, darf das Erscheinen dieses Werkes, das auf die verschiedensten Fragen eingehend Auskunft gibt, begrüßt werden. Für Eltern und solche, die es werden wollen, bedeuten die Ausführungen eine Fundgrube biologischer und pädagogischer Erkenntnisse.

lg

Alfred Schlegel: *Schulgeschichte der Stadt St.Gallen*. Verlag Zollikofen & Co. AG, St.Gallen, 1959.

In einer interessanten Schau stellt Schlegel die Entwicklung der Schule in der Stadt St.Gallen dar. Dadurch wird eine Lücke geschlossen, denn eine Zusammenfassung der Schulgeschichte dieser Stadt fehlte.

L